

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 28 (1949)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die sozialistische Bewegung in Israel  
**Autor:** Avni, Seev  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-336206>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## IV

Und eilt hinaus. Am wartenden Roux  
Will er vorüberlaufen.  
Der hält ihn auf: «Wohin denn, du?»  
«Ich? – – Einen Strick mir kaufen.»

«Bist du verrückt? Was fällt dich an?»  
«Wir werden es nie erreichen!  
Sie toben: der König, der dumme Tyrann  
Sei ein Mensch, sei unseresgleichen!»

«Nun ja doch, klar.» «Dann steckt der Tyrann  
Auch in uns, den Sansculotten!  
Wo bleibt da der Bruder? – Oder fängt man an  
Ihn da erst auszurotten?»

SEEV AVNI

### *Die sozialistische Bewegung in Israel*

Bevor ich auf die Ungenauigkeiten und zum Teil falschen Darstellungen im Artikel von Arrigo Levi über «Erfolge der sozialistischen Bewegung in Israel» («Rote Revue», Mai 1949) eingehe, möchte ich noch ein Wort über die Terminologie verlieren. Der Ausdruck «hebräischer» Sozialismus ist ein Novum in der sozialistischen Terminologie an sich und auch im Staate Israel. Unsere Sprache ist wohl das Hebräische; im allgemeinen bezeichnet man uns jedoch als Juden, und wir wollen nichts anderes sein. Ausdrücke wie «Welt-Hebräertum», «hebräische» Arbeiterklasse usw. wecken Erinnerungen – auch wenn es gar nicht so gemeint ist – und gefallen uns nicht sehr gut.

Die sozialistische Bewegung in Israel hat wohl ihre nationalen Charakteristika, in den Grundzügen jedoch unterscheidet sie sich nicht wesentlich von den sozialistischen Bewegungen in anderen Ländern. Die Definition eines spezifisch jüdischen oder gar «hebräischen» Sozialismus ist mir nicht bekannt<sup>1</sup>.

#### *I. Die politische Struktur des sozialistischen Lagers*

Es ist richtig, daß der linke Flügel in der Konstituante zahlenmäßig die Mehrheit hat. Um zu beurteilen, ob diese zahlenmäßige Überlegenheit einer tatsächlichen entspricht, müssen wir jedoch zunächst die Kraftlinien innerhalb der Arbeiterschaft analysieren.

---

<sup>1</sup> Levis Artikel war italienisch geschrieben. Das Wort «ebraico» hätte in der Übersetzung nicht mit «hebräisch», sondern mit «jüdisch» wiedergegeben werden sollen. – V.G.

Die Gegensätze zwischen der reformistischen und der revolutionärsozialistischen Richtung haben sich – international gesehen – im Laufe der letzten 15 Jahre dermaßen vertieft, daß man nicht mehr von *einem* Lager sprechen kann. Während des großen Krieges wurde diese Diskussion zurückgestellt, da die Lage Konzentration auf ein einziges Ziel – die Vernichtung des Nationalsozialismus – verlangte. Nach der Kapitulation Deutschlands flammte sie dafür um so heftiger wieder auf.

Ebenso ließ der Kampf der Juden in Israel um ihr nacktes Leben alle ideologischen Gegensätze zwischen links und rechts – außer gegenüber den Terroristen, die einen Putsch versuchten – zeitweilig in den Hintergrund treten. Wohl gemerkt, die Diskussion wurde aufgeschoben, es wurde aber nicht darauf verzichtet, die Gegensätze zu gegebener Zeit auszutragen.

Die sozialdemokratische Mapai hatte wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke, ihrer Überlegenheit innerhalb der Einheitsgewerkschaft «Histadruth» und besonders wegen der Konzentration beträchtlicher Macht in der Hand des Premiers und Kriegsministers Ben Gurion viele Trümpfe zur Verfügung. Sie scheute auch nicht davor zurück, diese Trümpfe auszuspielen und aus der nationalen Disziplin des linken Flügels der Arbeiterschaft Kapital zu schlagen. Zu einem außerordentlich geschickt gewählten Zeitpunkt, wo jeder aktive oder passive Widerstand einem nationalen Verrat gleichgekommen wäre, verfügte Ben Gurion die Auflösung des Landesstabes des Palmach, der Stoßtruppen des jüdischen Heeres. Es handelte sich dabei jedoch nicht um eine durch militärische Notwendigkeit bedingte Maßnahme, sondern um einen politischen Schachzug gegen die Linke.

Der Palmach, eine Truppe von hohem militärischem Können, war während des großen Krieges von Colonel Wingate als territoriale Verteidigungsorganisation gegründet und ausgebildet worden. Das Training entsprach demjenigen der englischen Kommandos. Später wurde, entsprechend den besonderen Bedingungen des Landes und der Notwendigkeit der Illegalität, die Ausbildung noch weitergeführt und eine besondere Kampftechnik entwickelt. Aus diesen Einheiten entstand eine Truppe, die bei Beginn der letzten Unruhen in Palästina den Kern der Verteidigung der «Settlements» und des Widerstandes gegen die Einwanderungsbeschränkungen durch die Mandatarmacht bildete. Zu Beginn des offenen Krieges war der Palmach die Fronttruppe par excellence, sowohl in der Verteidigung wie auch im Angriff, bis die Einheiten des neugegründeten Heeres ausgebildet waren und zum Einsatz kommen konnten.

Seit seiner Gründung jedoch war der Palmach Gegenstand einer hitzigen Diskussion innerhalb der zionistischen Organisation und der Histadruth. Seine Mitglieder und seine Führer rekrutierten sich nämlich zur Hauptsache aus den Kollektivsiedlungen und gehörten zum linken Flügel der Arbeiterschaft und nach der Gründung der Mapam vornehmlich zu dieser Partei. Deshalb ist es verständlich, wenn der Ausdruck «Parteiarmee» nicht aus der Diskussion verschwinden wollte.

Zu Anfang genoß der Palmach innerhalb des Heeres eine gewisse, militärisch gerechtfertigte Autonomie. Er hatte seinen eigenen Stab und bemühte sich, seinen Charakter als Stoßtruppe durch strenge Selektion bei der Rekrutierung zu wahren. Im geeigneten Augenblick, d. h. als der Bestand des Palmach nicht mehr eine «conditio sine qua non» für die siegreiche Beendigung des Krieges war, verfügte Ben Gurion kraft seiner Vollmachten die Auflösung des Landesstabes. Die höheren Kommandanten wurden ausgewechselt, und man bemühte sich, die Truppe möglichst mit Elementen anderer politischer Richtungen zu verwässern, wobei auf das militärische Können wenig Rücksicht genommen wurde.

Zu diesem Zeitpunkt, wo noch alle Anstrengungen auf die Verteidigung des Staates und auf das Niederringen der Gegner konzentriert werden mußten, kam ein «Aus-der-Reihe-Tanzen» nicht in Frage. Es blieb der Mapam nichts anderes übrig, als diese Schlappe unter lautem Protest einzustecken.

Es gibt aber noch andere Punkte, wo die beiden Parteien aufeinanderstießen. Innerhalb der Histadruth standen die Mapam und vor ihrer Gründung die Gruppen, die sich

dann in ihr zusammenschlossen, von jeher in schärfster Opposition zur Mehrheitspartei.

Nach den Wahlen zur Konstituante, bei denen die Mapai 44 Sitze, die Mapam 18 und die Maki (Kommunisten) vier erhielten, stellte sich die Frage, ob die Mapam, die in der provisorischen Regierung zwei Sitze innehatte, weiterhin die Regierungsverantwortung mittragen könne. Der Entscheid war das Kriterium dafür, ob die radikalsozialistische Ideologie der Partei in ihrer politischen Haltung zum Ausdruck kommen würde. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Das von der Mapam geforderte Minimalprogramm wurde endlich von Ben Gurion abgelehnt. Andererseits war seine Forderung auf Einhaltung strikter Regierungssolidarität und Verzicht der Mapam auf ihre oppositionelle Haltung für diese unannehmbar. Innerhalb der Mapam stimmte nur eine kleine Minderheit für Beteiligung an der Regierung, und so verließen die beiden Mapam-Minister Zisling (Landwirtschaft) und Ben Tow (Arbeitsministerium) ihre Ämter.

Die Rolle der Kommunisten in Israel darf nicht unterschätzt werden. Wenn auch diese Partei zahlenmäßig nicht sehr bedeutend und politisch jung und unerfahren ist (seit ihrer Gründung in den dreißiger Jahren war sie bis 1942 in der Illegalität und Gegenstand heftigster Verfolgungen seitens der Mandatarmacht), so entfaltet sie doch heute eine außerordentliche Aktivität und verfügt über junge und ergebene Kräfte. Eine Annäherung zwischen der Mapam und den Kommunisten scheint nicht ausgeschlossen, besonders da bereits heute in vielen praktisch-politischen Fragen keine Meinungsverschiedenheiten mehr bestehen.

Es heißt die Verhältnisse falsch einschätzen, wenn man überhaupt von einer «Spaltung» des sozialistischen Lagers und dazu noch auf Grund unsachlicher und persönlicher Motive spricht. Es handelt sich in Tat und Wahrheit um zwei grundverschiedene Richtungen, mit gänzlich auseinandergehenden ideologischen Grundlagen, wobei – mit europäischem Maß gemessen – die Mapai der Sozialdemokratie entspricht, während die Mapam eine radikalsozialistische Ideologie verfißt. Wenn diese Unterschiede bisher nicht sehr stark zum Ausdruck kamen und besonders für Außenstehende schwer erkennbar waren, so lag das zum Teil an der Intensität des nationalen Kampfes, zum Teil aber auch daran, daß die Mapam erst relativ kurze Zeit besteht. Sie entstand aus der Vereinigung einiger linksoppositioneller Gruppen, die noch zu einem homogenen Organismus zusammenwachsen müssen, damit die Partei innerlich geschlossen und eindeutig in ihrer Haltung werden kann. Es ist sehr schwer, zu beurteilen, wie weit dieser Prozeß fortgeschritten ist. Die Ereignisse der letzten Monate weisen aber doch darauf hin, daß die Mapam sich auf ihren eigenen Weg festgelegt hat, der zu einer Annäherung an die äußerste Linke zu führen scheint.

## *II. Das nationale und das private Kapital*

Der Zionismus wurde geboren aus der Notwendigkeit heraus, den jüdischen Massen, besonders im Osten Europas, einen Weg aus ihrer Bedrängnis zu eröffnen. In der Periode der nationalen Kämpfe und besonders in der ersten Zeit des Aufbaus traten die sozialen Gegensätze innerhalb der kleinen Gemeinschaft in Palästina nicht stark zutage. Die militante Kolonisation, d. h. der Kauf, die Besetzung, Sicherung, Kultivierung und Erhaltung der Böden ergab sich aus der Zusammenarbeit aller Schichten, wobei das Bürgertum vornehmlich die Finanzierung, die Arbeiterschaft jedoch die Pionierarbeit übernahm. Sie wählte dazu die Form, die aus den spezifischen Bedingungen des Landes und aus den sozialistischen Elementen des Zionismus hervorwuchs: die kollektive Siedlung, die einerseits die beste Verteidigungs- und Aufbaumöglichkeit bot und auf der anderen Seite den Vorstellungen der Einwanderer von sozialistischer Verwirklichung entsprach.

Die Finanzierung erfolgte durch die nationalen Fonds, d. h. mit Geldern, die auf der ganzen Welt gesammelt wurden. In der Verwaltung dieser Fonds besteht heute annähernd dasselbe politische Kräfteverhältnis mit denselben Gegensätzen, wie innerhalb der zio-

nistischen Weltorganisation und wie im Lande selbst. Diese Art der Finanzierung ist außerordentlich mühsam, und trotz allem, was dadurch geleistet wurde, in ihren Möglichkeiten begrenzt. Sie bietet große Vorteile, so z. B. ist auf den vom Nationalfonds verpachteten Böden die Anstellung fremder Arbeitskräfte, und damit die Ausbeutung, verboten. Andererseits, und besonders in den letzten Jahren, bemühen sich die spendenden Organisationen, vornehmlich in Amerika, immer mehr und mehr Einfluß auf den Verwendungszweck der Gelder zu erlangen, wodurch das sozialistische Element stark in den Hintergrund gedrückt wird.

Man muß klar unterscheiden zwischen dem nationalen und dem privaten Sektor der Investition. In den Jahren des Aufbaus und der Unruhen bot das Land wenig Anreiz für das private Kapital, dem das Risiko zu hoch schien. Heute hat sich das Bild gewandelt, da sich die Regierung sehr bemüht, durch besondere Vergünstigungen, wie z. B. Steuerfreiheit für bestimmte Zeit, privates Kapital ins Land zu bringen. Natürlich ist letzteres nicht bereit, sich in seiner Bewegungsfreiheit allzu stark einschränken zu lassen, so daß der kapitalistische Faktor mit allen seinen wirtschaftlichen Charakteristika an Bedeutung und an Einfluß wachsen wird, und mit ihm auch der Grad der Ausbeutung und die Intensität der sozialen Kämpfe.

### *III. Perspektiven*

Die Problematik des Staates und seiner Wirtschaft beginnt mit Friedensschluß. Die Unterbringung der neuen Einwanderer, die Beschaffung von Arbeitsplätzen, der Aufbau von Industrie und Landwirtschaft stellen ihn vor schwere Aufgaben.

Die Entwicklung geht eindeutig in Richtung auf eine Normalisierung der Wirtschaft im kapitalistischen Maßstab. Das Land bietet heute schon das Bild eines an sich *kapitalistischen* Staates mit stark ins Gewicht fallendem genossenschaftlichem Sektor. Die finanzielle Bindung an Amerika (100-Millionen-Dollar-Anleihe), das demnächst eine Expertenkommission der Export-Import-Bank ins Land schicken dürfte, wird die Entwicklung in privatwirtschaftlicher Richtung noch begünstigen.

Es ist deshalb reichlich früh, von einem «totalen Sieg» des Sozialismus in Israel zu sprechen. Die Sozialdemokratie, die bei den Wahlen etwa 36 Prozent der Stimmen erhielt, ist nicht stark genug, um allein zu regieren. Nachdem die Verhandlungen mit der Mapam gescheitert sind, sucht die Mapai jetzt Rückhalt auf der anderen Seite. Die dialektischen Auswirkungen einer solchen Politik sind nicht zu unterschätzen.